

rausgeblickt:
Andreas Reckwitz



Pandemie und Staat
Ein Gespräch über die Neuerfindung der
Gesellschaft

Herausgegeben von
Thomas Hartmann, Jochen Dahm und
Christian Krell



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0606-2

Copyright © 2021 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Petra Böhner, Köln
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: Eberl & Koesel, Krugzell

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2021

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

*** rausgeblickt ***

Thomas Hartmann und Jochen Dahm

Wir sind verwundbarer, als wir geglaubt hatten. Die Corona-Pandemie hat das schonungslos offen gelegt. Sie wirkt wie ein Treiber für die strukturellen Probleme der Gegenwart, für die Ungerechtigkeiten und Widersprüche in unserer Art zu leben und zu wirtschaften.

Neben der Bedrohung durch Krankheit und Tod hat sich auch der Alltag der Menschen grundlegend verändert. Manche profitieren von neuer Flexibilität im Homeoffice. Viele aber haben die Schutzmaßnahmen an wirtschaftliche und psychologische Belastungsgrenzen gebracht. Freiheiten, die bislang selbstverständlich waren, wurden eingeschränkt – im Alltag und an Grenzen.

Falschmeldungen und Verschwörungsmythen verbreiten sich rasant. In der Krise gab es Hamsterkäufe, aber auch neue Formen gelebter Solidarität durch gesellschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe. Das Vertrauen in den Staat und das Bewusstsein für die Notwendigkeit öffentlicher Regulierung wurde gestärkt. Jede Krise kann daher auch eine Chance für Veränderung sein. Sie schärft den Blick für das, was wesentlich ist. Sie kann den Anstoß geben, nicht nur im Krisenmodus aktuelle, sondern auch strukturelle Probleme nachhaltig anzugehen: etwa im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, im Gefüge der demokratischen Institutionen, in der Klimapolitik oder im internationalen Handelssystem; zwischen den Geschlechtern, Arm und Reich, Jung und Alt.

In der Reihe »rausgeblickt« sprechen wir mit herausragenden Gästen aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft darüber, wie sich unsere Demokratie, die Gesellschaft und die Wirtschaft künftig gerechter und solidarischer gestalten lassen. Die Krise ist der Aus-

gangspunkt, um alte und neue Missstände zu diskutieren, die Widersprüche des modernen Kapitalismus und unsere eigene Haltung zu hinterfragen – dabei aber den Blick stets nach vorne gerichtet.

Mit der Transformationsforscherin **Maja Göpel** sprechen wir über den Klimaschutz als effektivste Form der Pandemie-Vorsorge und über die Grundlagen einer nachhaltigen Welt. Starökonom **Thomas Piketty** diskutiert in dieser Reihe über die Auswirkungen der Pandemie auf die wachsende Ungleichheit und die Überwindung der Ideologie des Kapitals. Die Journalistin **Teresa Bücker** sieht Frauen durch die Krise ungleich härter getroffen. Sie entwirft hier ihre Vision einer feministischen Zukunft. Die Politikwissenschaftlerin **Gesine Schwan** denkt in unserem Gespräch über den Zusammenhalt und die Renaissance des Solidaritätsbegriffs in der Krise nach. Sie nimmt insbesondere progressive Akteure in die Pflicht, Brücken zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zu bauen. Für die politische Philoso-

phin **Lisa Herzog** bleibt die Arbeit ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft, ein Ort, an dem sich Menschen begegnen. Sie macht konkrete Vorschläge für eine demokratischere Arbeitswelt. Auch der Soziologe **Heinz Bude** sieht darin neues Potenzial für eine solidarischere Gesellschaft und betont zugleich die wachsende Bedeutung des schützenden Staates. Und der Wirtschaftsnobelpreisträger **Joseph Stiglitz** denkt in der Reihe über die Leitplanken einer gerechteren Weltwirtschaft nach. Er macht klar, dass nur mehr und nicht weniger globale Kooperation die Wirtschaft in jedem Land wiederbeleben kann.

Im vorliegenden Band spricht **Christian Krell** mit dem Kultursoziologen **Andreas Reckwitz**. Seiner Meinung nach könnte die aktuelle Entwicklung sogar zu einer Neuerfindung von Staat und Gesellschaft führen. Er plädiert für einen einbettenden Liberalismus.



Guten Abend und herzlich willkommen zu einer neuen Ausgabe von »rausgeblickt«. Mein Name ist Christian Krell und ich begrüße als Gast Andreas Reckwitz. Die Grundannahme dieser Gespräche ist, dass Corona in unserer Gesellschaft Spuren hinterlassen wird und dass wir in unserer krisenhaften Situation möglicherweise Einfluss darauf nehmen können, ob sich die Gesellschaft zum Besseren oder zum Schlechteren wendet. Wir hier wollen uns heute auf die Chancen konzentrieren. Herr Reckwitz ist einer der bekanntesten und einflussreichsten deutschen Soziologen. Er hat in Bonn, Hamburg und Cambridge Soziologie, Politikwissenschaften und Philosophie studiert

und ist Professor an der Humboldt-Universität in Berlin. 2017 ist von ihm das Buch *Die Gesellschaft der Singularitäten* erschienen und 2019 *Das Ende der Illusionen – Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*.

Wir nehmen zunächst einige grundsätzliche Veränderungsdynamiken in den Blick, die, mehr oder weniger stark, alle westlichen Gesellschaften prägen. Wir werden dann in einem zweiten Schritt schauen, ob Corona diese Dynamiken verstärkt oder sie eher abschwächt. Schließlich gehen wir auf einige politische und gesellschaftliche Perspektiven ein und schauen darauf, wie Spannungen dieser Dynamiken abgemildert oder bestenfalls produktiv aufgelöst werden können.

Herr Reckwitz, Corona hat ja unser aller Leben etwas durcheinandergewirbelt, bei einigen mehr, bei anderen weniger. Wie haben Sie die letzten Wochen und Monate erlebt? Wie hat sich Corona auf Ihr Leben ausgewirkt?

* Reckwitz *

Beruflich hat sich bei mir in den letzten Monaten viel geändert, ich bin genau während des ersten Lockdowns dem Ruf der Humboldt-Universität auf die Professur für Allgemeine Soziologie gefolgt und habe dort sofort das erste Digitalsemester erlebt. Das war schon ein sehr ungewöhnlicher Start für mich, auch ein bisschen surreal, da ich an einer neuen Institution war und weder in die Gebäude noch die Kollegen und die Studierenden kennenlernen konnte, zumindest nicht analog. Die digitale Lehre war auch für mich eine neue Situation. Doch wie wir gemeinsam, auch mit den Studierenden, mit dieser Situation fertig geworden sind, fand ich ermutigend. Die Berliner Studierenden erlebe ich als sehr konzentriert, offen und diskussionsfreudig. Wobei die Verluste durch die digitale Lehre natürlich weiterhin deutlich sind: Gespräche auf Zoom in der Gruppe sind sehr viel regulierter, der Raum für Spontaneität nimmt ab. Dass man an den Universitäten, aber auch im Lockdown, noch ganz vernünftig

arbeiten kann, ist zweifellos eine privilegierte Situation.

*** Krell ***

Das klingt ja so, als ob durchaus einige Kräfte und einiges Potenzial freigesetzt wurden, wenn Sie beschreiben, wie es quasi in einer gemeinsamen Kraftanstrengungen zwischen Lehrenden und Studierenden gelungen ist, die Situation durchzustehen. Lassen Sie uns so ein bisschen zurücktreten von unseren Alltagserfahrungen und die großen Dynamiken in den Blick nehmen, die Sie in beiden angesprochenen Werken in den Blick nehmen. Sie schauen darauf, wie sich ein Wandel vollzieht, aus der industriellen Moderne hin zu etwas, das Sie als Spätmoderne beschreiben. Herr Reckwitz, was kennzeichnet diesen Wandel?

*** Reckwitz ***

Wir haben in unserem Gespräch die Corona-Krise als Aufhänger, aber um zu verstehen, was Corona verändert oder auch nicht ver-

ändert, muss man tatsächlich einen Schritt zurücktreten und in die Struktur­dynamik der modernen Gesellschaft einsteigen. Das muss der Ausgangspunkt sein: die Frage, wie sich die Moderne selbst in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat. Die Strukturmerkmale der modernen Gesellschaft, die »Moderne« – das ist das Zentrum dessen, was die Soziologie von Anfang an ins Zentrum ihrer Betrachtungen stellt. Die Moderne ist als Gesellschaftsformation im 18. Jahrhundert entstanden, unter anderem mit Prozessen der Kapitalisierung, der Demokratisierung, der Verwissenschaftlichung, der Urbanisierung und der Säkularisierung. Die Moderne hat also bereits eine 250-jährige Geschichte. Innerhalb dieser ist es aber selbst immer wieder zu Strukturwandlungen gekommen. Es gibt entsprechende Epochenschwellen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat so die bürgerliche Moderne des langen 19. Jahrhunderts an Präge­kraft verloren und ist durch eine industrielle oder organisierte Moderne abgelöst worden. Seitdem gab es aber eine weitere